

Hanna Hartig präsentiert Geschichte aus erster Hand

RAVENSBURG – Hanna Hartig, Schriftstellerin und Frau der ersten Stunde während der friedlichen Revolution in der ehemaligen DDR, hat im Kornhaus aus ihrem Werk „Der lange Weg in ein anderes Land“ gelesen. Das Publikum erlebte deutsch-deutsche Geschichte hautnah und authentisch.



Hanna Hartig (links) las aus „Der lange Weg in ein anderes Land“. Gaby Dietrich, Leiterin des Arbeitskreises Coswig, hat die Lesung organisiert.

Eine Autobiografie ist es nicht, was Hanna Hartig verfasst hat. Gleichwohl sind es ihre Erfahrungen und die ihrer Familienmitglieder und Freunde, die die Autorin schildert. Während einer Eisenbahnfahrt von Dresden nach Stuttgart lässt die Protagonistin Susanne ihr Leben an sich vorüberziehen. Die Kindheit und Jugend in der DDR. Die Haltung der christlichen Eltern, die ihre Tochter von den Jugendorganisationen des totalitären Staates fernhalten wollen. Das Mädchen, das so gerne das blaue Halstuch der Pioniere tragen und dazugehören wollte. Die neue Klassenkameradin, die plötzlich kam und so anders war. Zu der sie keine freundschaftliche Beziehung aufbauen durfte, weil sie, wie die Mutter sagte, eine Kommunistin aus dem Westen war. Eine ganz besonders schlimme also.

Unprätentiös und schnörkellos schildert Hanna Hartig das Leben in der DDR. Schildert das Ausgeliefertsein, die Angst vorm Staatssicherheitsdienst aber auch den Alltag. Den Glauben an den Staat trotz allem. An die Menschen in Uniform, denen sie es niemals zugetraut hätte, dass sie ihre Kräfte gegen ihre Mitbürgerinnen und Mitbürger würden

richten können. Bis mit dem Aufbegehren einzelner Mutiger die Lage zu kippen beginnt. Was zunächst Intellektuelle mit Unterstützung der Kirchen begannen und sich bald auf breiter Front abzeichnete: Widerstand, Massenflucht über Tschechien, Demonstrationen. Diese Bilder musste sie ergänzen durch Berichte über prügelnde Volkspolizisten auf Bahnhöfen, die den Kritikern die Ausreise aus dem Arbeiter- und Bauernstaat verweigern wollten.

Beim Lesen gerät die Autorin ins Stocken, fast als könnte sie noch immer nicht fassen, was damals vor 25 Jahren passiert war. Dass all der Unmut, all die Anspannung nicht in Gewalt eskalierten, sondern dass einige Monate später Unzählige unbehelligt in den Westen fahren konnten. Ihren Humor und ein gerüttelt Maß an Güte hat Hanna Hartig freilich nicht verloren. Das Publikum lacht vergnügt, wenn sie beschreibt, wie Susanne im Zug eingepfercht zwischen wohlbeleibten DDR-Wohlstandsbürgern sitzt, die jetzt „schnell mal rüber machen“ über die Grenze, nach Hof, wo sie ihr Begrüßungsgeld abholen und ordentliche Schuhe kaufen wollen. Und es verspürt einen Kloß im Hals eingedenk der schwäbischen Hausfrau, die so gar nicht nachvollziehen kann, was Susanne da gerade erlebt und ihr kurz vor Stuttgart nicht nur ihr Mitgefühl aus- sondern ein Gläschen selbstgemachtes Träublesgsälz in die Hand drückt.

Wer Freunde oder Verwandte in der DDR hatte, kennt Situationen, wie sie Hanna Hartig durchaus distanziert aber wohlwollend und stellenweise sehr humorvoll beschreibt. Das bange Hoffen in den kritischen Tagen der Demonstrationen und die unbändige Freude über das Wiedersehen am unerwarteten Ort. Geschichte aus erster Hand und hautnah erlebt.

Hanna Hartig ist heute frei von persönlichen Rachegefühlen. Sie selbst sei nicht erheblich beschädigt worden, sagte sie Moderator Hans Georgii vom Städtepartnerschaftsverein, der die Lesung organisiert hatte. Was sie aber auf die Palme bringen kann, sind Leute, die sich heute nach den alten Zuständen zurücksehnen und unreflektiert ein Bild solidarischer Romantik beschwören. Vor alten Stasi-Aktivisten, beton sie, müsse heutzutage niemand mehr Angst haben: „Die sind alt, die gehen jetzt in Rente.“ Die richten kein Unheil mehr an.

Heike Engelhardt